

jedem Fremden den Rath ertheilen, sich mit dem Forstpersonale auf freundlichen Fuss zu setzen. Es waltet in Obersteiermark ein ganz anderes Verhältniss, als in den anderen Hochgebirgsgegenden ob. Die Jagd befindet sich hier fast ausschliesslich im Besitze zweier grosser Körperschaften, der Eisenerzer Hauptgewerkschaft und der Vordernberger Radmeister-Communität, und eben deshalb ist das Jagdwesen ordentlich organisirt und wird der Wilddieberei überall gesteuert. Da nun die meisten Wildschützen als Holzknechte, Köhler, Fuhrleute u. s. w. zu den beiden Corporationen in einem Abhängigkeitsverhältnisse stehen, so bieten sie sich nicht leicht als Begleiter auf unbesuchte Höhen an, wohin sie blos die Gamsjagd früher geführt haben könnten, um sich nicht selbst als Wildschützen zu verathen; und deshalb, und weil auf den Alpen nur Frauenzimmer dienen, also dort keine Führer zu finden sind, erhält man schwer andere Bergführer als solche, welche dem Jagdpersonale angehören. Jedes Ersuchen um Zuweisung eines Jägers zu einer Bergfahrt wird jedoch, wenn es an Forstbeamte gestellt ist, in der Regel bereitwillig erfüllt und von dem Zugewiesenen die Begleitung auch gerne übernommen, und so kommt man in unseren Gegenden wegen eines tauglichen Führers nicht leicht in Verlegenheit.

A. v. Ruthner.

Die Frauenmauerhöhle ¹⁾.

Natur in dem Leben still und kühl,
Liege ich selig versunken
Ein süsSES Kindermärchengefühl
Macht mir die Sinne trunken.

Wer die Natur nicht tief in das Herz fasst, bleibt ihr ewig ferne; er treibt mit ihr nur eitel Liebelei, und seine

¹⁾ Siehe über dasselbe Object: Schreiner, Ausflug nach der Höhle der Frauenmauer. Steiermärkische Zeitschrift, neue Folge I, 2. 1834. p. 3.
Ann. d. Red.

Seele ermangelt jener Hingebung für ihre Schöne, welche die Eigenthümlichkeit wahr empfundener Liebe ist. Wie die Alles beleckende Cultur den Indianer in den Urwald zurücktreibt und dieser Volksstamm verschwunden sein wird, wenn die Axt den ersten Hieb in den letzten Urwald gethan haben wird, so drängen die Schienenwege den eigentlichen Freund der Natur in die einsamen, dem Dampfrosse unzugänglichen Thäler und Berge zurück, wo er ferne vom Geräusche des Weltmarktes ihr Stilleben belauscht, und ihre erhabene Schönheit und Grösse ungestört in sich aufnimmt. In solche Einsamkeit möge mich mein freundlicher Leser heute begleiten.

Mitteninne zwischen den romantischen Gebirgsschluchten der Gsoll- und Jassing-Gräben in Obersteier, wovon der erstere gegen Eisenerz, der letztere gegen Tragöss ausmündet, ragt ein Kalkfels mit beinahe senkrechten Wänden, auf welchen nur der geübteste Jäger der Gemse schwindelfrei folgt, bis zur Höhe von 5600 Fuss Seehöhe majestätisch empor. Dieser Berg ist bei uns in der Steiermark allerwärts unter dem Namen: „die Frauenmauer“ bekannt. Die Frauenmauer erhebt sich aus der Mitte der genannten Hochgebirgsschluchten und streckt ihre geharnischten Arme östlich über das sogenannte Neuwaldegg nach der 6624 Fuss Seehöhe emporragenden Gaismauer, und westlich nach den Gsollmäuern, einer Kette von senkrecht abstürzenden Felskoppen, die bis an die Seehöhe von 6000 Fuss langen. Vom Gsollthale aus ist die Frauenmauer bis 2000 Fuss Seehöhe bewaldet, von da ab steigen ihre nackten Wände beinahe senkrecht in schwindelnde Höhe empor. Nahe an der Spitze öffnet sich im kahlen Gesteine eine Höhle, die von Westen nach Osten durch die ganze Frauenmauer führt, und einen der grossartigsten natürlichen Tunnels bildet, durch welchen der Bergwanderer aus dem Thale der Gsoll in das vielgenannte herrliche Thal der Tragöss übertritt. Am Eingange in der westlichen Seite der Höhle fesselt den Blick des

Wanderers eine der grossartigsten Gebirgslandschaften. Unten in schwindelnder Tiefe liegt Eisenerz, mit der Gebirgsschlucht Gsoll. Aus dem Eisenerzer Becken ragen in wunderbaren Formationen die grauen Gebirgsspitzen und grünen Alpen der Gaismauer, des Polster, des Erzberges, des Reichensteines, des Zeyreskamp, des Kaiserschildes, Pfaffensteines, der Gsollmauer und anderer pittoresk gestellter Berge. Noch imposanter ist die Fernsicht auf der östlichen Seite beim Austritt aus der Höhle. Zu den Füßen dehnt sich der tiefgrüne Jassinggraben hin, umgürtet von den Felsenhäuptern des Hochschwab, Sonnenschein, Eberstein, Messnerin, Brandstein, sowie dem übrigen Hochgebirge gegen Wildalpen und Tragöss, Gebirgsspitzen, die beinahe sämtlich zwischen 6000 und 8000 Fuss Seehöhe emporragen.

Die Frauenmauerhöhle ist am bequemsten von Eisenerz aus zu besteigen. Der Eingang von dieser Seite ist 4539 Fuss Seehöhe, während der Ausgang gegen das Tragösser Becken sich bis 4936 Fuss Seehöhe erhöht; daher die Höhle im Innern eine Steigerung von 397 Fuss hat. Die Länge der Höhle ist 2040 Fuss, und ihr bisher bekannter Kubikinhalte beträgt 20.000 Kubikklaftern. Die Besteigung der Frauenmauer ist schon deshalb von Eisenerz aus rätlicher, weil man im Markte Eisenerz mehrere kundige Führer, die stets mit Fackeln versehen sind, trifft. Man wende sich an die sehr gefällige k. Bergverwaltung und wird sicher einen tauglichen Führer erhalten. Caspar Domninger und der Schneidermeister Josef Haid sind sehr sichere Führer. Man zahlt gewöhnlich, ungerechnet die Fackeln und Lichter, 2 fl. öst. W. In der Tragöss ist nur der Grundbesitzer Bunger anzurathen, der die Höhle schon oft begangen hat und mit Fackeln versehen ist. Derselbe begehrt mit Einschluss der Fackeln 5 fl. Ohne kundigen Führer und Fackeln versuche Niemand den Durchgang in die Höhle. Ein Schauspieler aus Norddeutschland versuchte im verflossenen Jahre nur mit einer brennenden Kerze den Durchweg, indem er

sich auf die Fährte der Pechtropfen verliess, welche den Faden der Ariadne bilden sollten. Ein Windzug löschte das Licht im Innern der Höhle aus, und der kecke Wanderer konnte von Glück sprechen, dass er nach neunstündiger Todesangst und Umherirren in der Höhle nur mit einigen Quetschungen wie durch ein Wunder das Tageslicht wieder fand. — Von Eisenerz führt der Weg über Gsoll 2 Stunden lang über grüne Alpenmatten und durch dunkle Nadelwälder, und ist ohne Anstrengung gangbar, bis wir in die sogenannte Wöhng oder Gsollalpe gelangen, wo einzelne Senn- und Alpenhütten in Mitte des üppigsten Alpengrüns liegen. Von hier aus bemerkt man schon in der senkrecht aufstrebenden Frauenmauer den mit niederen Krummholz umwachsenen Eingang in die Höhle, bestehend aus drei tiefdunkeln Oeffnungen. Nach den Alpenhütten beginnt der Weg steil zu werden, und man erreicht den Eingang in $\frac{3}{4}$ Stunden, über Geröllschutt und Krummholz kletternd, bis die letzte Strecke bereits ein sogenannter Gemssteig, über Bergschutt in schwindelnde Höhe führt. Endlich an den Eingang der Höhle gelangt, raste man tüchtig aus, damit man nicht mit erhitzten Lungenflügeln in dieselbe tritt. Auch Sorge man für ein wärmeres Kleidungsstück, um den Körper in der Höhle vor Verkühlung zu schützen. Die mittlere Oeffnung bildet den Eingang in die Höhle, von 4—6 Klft. Höhe. Mit Schwindel blickt man noch einmal in das tief unten liegende Gsollthal zurück, dann tritt man mit angezündeten Fackeln in die Eingangshalle. Ein eisiger Luftzug strömt uns entgegen. Man wendet sich im Innern der Höhle zuerst links dem ersten Gange zu, steigt über mächtige Felsblöcke, welche von der Decke herabstürzten, und gelangt dann abwärts in die sogenannte Eiskammer. Die Eiskammer, bildet eine 30—40 Klft. lange Grotte, ganz aus Eiskrystallen, Säulen aus Eis, und Wasserfällen ähnlichen Gebilden geformt. Man geht über spiegelglattes Eis. Die Eiskammer, in welcher sich das Licht der brennenden Fackeln tausendfach

bricht, gibt ein wahres Zauberbild. Zur Sommerszeit sammeln sich hier oftmals Gesellschaften, und erfreuen sich, wie wohl kaum noch irgendwo, an dem bei uns in der Obersteiermark so sehr beliebtem Spiele des Eisschiessens, während das Thermometer ausserhalb der Höhle viele Wärmegrade zeigt. Je heisser der Sommer ist, desto gewaltiger thront und mehrt sich das Eis in der Eishöhle, während das Eis im Winter zusammenschmilzt. Die Eishöhle verengt sich in ihrem Tiefgange immer mehr und mehr und gestattet endlich kein weiteres Vordringen. Man kehrt daher wieder auf gleichem Wege zum Eingange zurück, und wendet sich nun rechts, in welcher Richtung der Weg in die eigentliche Höhle führt. Je weiter wir eindringen, desto mächtigere Dimensionen nimmt die Höhle an. Die Wölbungen gestalten sich verzweigter und verworrener und steigen wie Felsendome zu solcher Höhe empor, dass, selbst wenn die Führer mit ihren Fackeln auf hohe Felsvorsprünge klimmend, die dunkle Halle beleuchten, des Wanderes Auge die Höhe der Wölbung, welche sich in schwarzer Nacht verliert, nicht mehr erreichen kann. Man klimmt sodann über eine steile Leiter, an dem sogenannten Schluf vorbei, in eine grosse und ausgedehnte Wölbung, von massenhaft aus der Decke herabgesunkenen Felsblöcken bedeckt, und gelangt in eine imposante Halle: die Kirche genannt. Die Führer pflegen hier auf einen viele Klafter hohen zerklüfteten Felsvorsprung: die Kanzel, zu steigen und mit ihren Fackeln die weiten dunkeln Räume zu erhellen. Aus der Kirche führt der Weg in die „Klamm“, eine Felspalte, welche durch das Herabstürzen eines Felsberges entstanden ist. Durch diese Spalte vermag man sich nur mit schiefgewendetem Körper durchzuzwängen, und unwillkürlich beschleicht unsere Seele Beklemmung, bei der Idee, dass diese Spalte, welche ungefähr in einer Länge von 10 bis 15 Klftn. sich hindehnt, plötzlich durch eine neue Abrutschung verengt und der Besucher dort ein dunkles Felsengrab finden könnte.

Ober und neben der Klamm befindet sich der grösste Felsendom, in welchem die Kuppel und Gewölbe sich am höchsten und grossartigsten ausdehnen. Dieser Theil der Höhle ist die „hohe Kluft“ genannt. Die Höhe der Wölbungen in der hohen Kluft beträgt 25—30 Klafter. Weiter durch diesen Dom schreitend gelangt der Wanderer an eine Felswand, in welche die Jahreszahl 1605 und die Buchstaben NB. SB. v. IS. WM. LB. und IS. eingemeiselt sind. Ueber die Genesis und Bedeutung dieser Denkzeichen weiss Niemand Aufklärung zu geben. Nahe daran sind die Jahreszahlen 1823 und 1824 in den Fels gegeben, von denen die erstere das Jahr der Wiederauffindung der Höhle in neuerer Zeit durch den hauptgewerkschaftlichen Hutmann Honikel andeutet. Bei weiterer Verfolgung der Höhle, welche immer aufwärts über scharfes Gerölle führt, zweigt sich rechts eine Gallerie ab, welche in unabsehbaren Tiefen Räume und Grotten enthält, deren Aufschliessung und Erforschung noch nicht versucht wurde; links ab zeigen sich zwei Gänge, in denen man das Brausen von Wässern hört, die sich möglicherweise in den Leopoldsteinersee abtiefen könnten. Durch einen der Gänge stiegen vor mehreren Jahren zwei Eisenerzer Bürger etwa 40—60 Klafter abwärts. Dieselben erzählten, dass es keinem Zweifel unterliege, dass sich die Frauenhöhle in dieser Richtung in eine mächtige Tiefe erstrecke. Sie kamen theils durch steile Schlufe, theils durch enge Spalten, dann wieder durch bequeme Gänge an ein tiefes Wasserbecken, das sie nicht zu überschreiten wagten, obwohl sie jenseits des Wassers die Fortsetzung der Höhle sahen. Aus nicht weiter Ferne vernahmen sie das Toben des Wassers, als ob es mit mächtigem Falle abstürze. Seither hat sich Niemand so weit vorgewagt. Gegen die hohe Kluft zurückkehrend tritt der Besucher in die sogenannte Kreuzhöhle. Die Kreuzhöhle ist eine lange, bei 10 Klafter breite Grotte, voll von Seitenöffnungen und Nebengallerien. Auch sie trägt eine hohe Kuppel, in welcher

Mehrere die Form eines Kreuzes ersehen wollen, wozu aber jedenfalls lebhaftes Fantasielieben gehört. Dieser Theil der Höhle ist in seinen Massen und Formen wohl der grossartigste. Aus der Kreuzhöhle wird der Weg immer steiler, die Gewölbe senken sich; man wendet sich aus der linksseitigen Gallerie durch den seitwärts rechts liegenden Gang. Von da ab ebnet sich der Weg, die grossen Räume verlieren sich, man schreitet wieder durch engere Grotten, ähnlich jenen, die wir beim Eintritte ansahen. Endlich blickt uns ein kleiner saphirblauer Punkt, der den Ausgang der Grotte andeutet entgegen; die Brust athmet tieffreudig auf im Bewusstsein, dass uns bald das Leben wieder freundlich entgegenlachen werde. Wir treten aus dem steinernen Labirinth, und das Thal der Tragöss mit seinem erhabenen Gebirgs panorama liegt vor unseren Blicken. Wahrhaftig eine herrliche Landschaft! Mein Herz sang Justinus Kerners schöne Verse:

Gold'ne Himmelsburgen tragen
Die Gebirg' in stolzer Pracht;
Der verklärten Erde Wonne
Füllt mit Licht auch meine Brust,
Und das Herz hüpfet auf in Lust,
Wie ein Vöglein in der Sonne.

In geognostischer Beziehung gehört die Frauenmauer sammt Umgegend zur Triasformation. Der obere Theil der Frauenmauer bis zu den Eingängen in die Höhle besteht aus Muschelkalk, an den Gewölben in der Höhle und darunter ist der sogenannte schwarze Kalk der Trias, dann folgt der bunte Sandstein, und in der Tiefe liegt der Grauwackenschiefer. Die Bildung der Höhle selbst dürfte nach Ansicht des Herrn Anton v. Schoupe, gewesenem k. k. Bergverwalter in Eisenerz, in dem dolomitischen Charakter der Basis ihre natürliche Erklärung finden, nach welcher

ein Theil der Grundmasse ausgewaschen und über das gegenwärtig noch so bedeutende Gefälle von nahe ein Sechstheil der Länge allmählig abgeführt worden ist, wo dann die leeren Räume von dem aufruhenden, und an den Berührungsflächen im Zusammenhange gelockerten Gesteinen des Muschelkalkes wieder theilweise angefüllt wurden, welches Gestein unter den Namen: „Jurakalk und Dolomit“ von Eisenerz bis Reifling, neben den bunten Sandsteinen nordseitig zu Tage tritt. Tropfsteingebilde oder Kalksinter sind in der Frauenmauerhöhle, abgerechnet einige unbedeutende Nester und Anfüge, beim Ausgange der Höhle gegen das Tragösserbecken, noch nicht aufgefunden. Vielleicht gelingt es späteren Forschern, in dem noch nicht betretenen Gängen dieser gewiss interessanten Höhle jene fantastischen bewunderungswerthen Tropfsteingebilde auszukunden, denen die Adelsbergergrotte und die Baumanshöhle ihre Weltberühmtheit danken.

Dieser kurze Umriss soll überhaupt nur dazu dienen, Freunde der Natur, denen eine mehr wissenschaftliche Bildung als mir eigen ist, auf die in ihrer Art eigenthümliche Frauenmauerhöhle in unserem schönen Oberlande aufmerksam zu machen. Vielleicht gelingt es mir, ein Saatkorn zu geben für weitere wissenschaftliche Forschung. H. v. S.

Aus Reichenau. Unser freundliches Thal, das noch vor wenig Jahrzehnten von Wien aus nur nach mehreren Tagesreisen zu erreichen war, ist jetzt durch die alle Länder verbindenden Eisenbahn der Residenz um ein beträchtliches näher gerückt und seither auch ein von allen Ständen der Gesellschaft gern besuchter Sommer-Aufenthalt geworden. Die Vereinigung der anmuthigen Hügellandschaft und der hohen Gebirgswelt mit dem äusserst gesunden Klima hier, ist wohl die Hauptveranlassung des von Jahr zu Jahr